



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

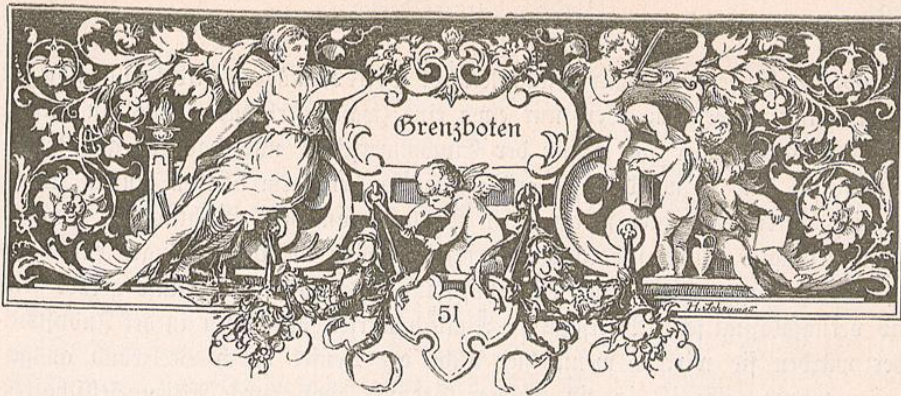
**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Unser papierner Reichtum

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Unser papierner Reichtum



dam Smith war der Ansicht, daß die wachsenden Staatsschulden über kurz oder lang alle europäischen Staaten bankrott machen müßten. Durch die Verzinsung der Staatsschulden, sagt er, wird das Volk nicht bloß in dem Falle ärmer, wo die Zinsen außer Landes gehen, sondern auch wenn die ganze Anleihe im Lande untergebracht worden ist. Denn indem sie den Arbeitenden einen Teil ihres Arbeitsertrages entzieht, vermindert sie die Produktion. Seine höchste Kraft spannt der Mensch nur dann an, wenn er sicher ist, daß ihm der ganze Ertrag seiner Arbeit gehört; jeder Abzug am Arbeitsertrage nimmt ihm ein Stück Kraft und Lust. Durch die Anleihepapiere wird neben den produzierenden Klassen eine Klasse unproduktiver Rentner geschaffen, die einen Teil des Arbeitsertrages der andern mühelos einstreichen. Die Nutzung des Grund und Bodens und des industriellen Kapitals wird denen entzogen, die ein unmittelbares Interesse am guten Betrieb haben, und solchen übertragen, die kein solches unmittelbares Interesse haben, den Staatsgläubigern. Das entmutigt die Arbeitenden und macht das Land ärmer. (Wealth of Nations, Ausgabe von 1869, Band II, S. 511 und 527—528.)

Obwohl seitdem die Schulden aller europäischen Staaten mit Ausnahme der deutschen ins Riesenhafte gewachsen sind, ist Smiths Prophezeiung noch nicht in Erfüllung gegangen. Trotzdem ist ihr Grundgedanke richtig, und die Bedenken, die sie erregt, werden durch den Umstand noch erheblich verstärkt, daß zu den Staatsschulden anderweitige Verschuldungen in noch größerem Betrage kommen, namentlich Hypotheken und Aktien. Mäßige Verschuldung der Landwirtschaft, sagt Rodbertus, ist nicht ein Unglück, sondern ein Glück. Denn da der

Grund und Boden den Hauptbestandteil des Volksvermögens bildet (alle übrigen Kapitalgüter machen im Wert nur etwa ein Zwanzigstel davon aus), in unsern Industriestaaten aber die Hälfte der Einwohnerschaft und darüber gar keinen Grundbesitz hat, so würde diese größere Hälfte bettelarm bleiben müssen, wenn sie nicht in irgend einer Form einen Mitbesitz an dem Reichtum der andern Hälfte erlangte. Aber sobald die Verschuldung zu drücken anfängt, entmutigt sie den Landwirt; wird seine Lage hoffnungslos, so läßt er fünfse gerade sein und vernachlässigt seine Wirtschaft. Ähnlich wirken die Aktien in der Industrie, oder würden sie wirken, wenn hier nicht der Teufel durch Beelzebub ausgetrieben würde. Es ist ja ein schöner Gedanke, daß durch Aktiengesellschaften die kleinen Kapitalisten in den Stand gesetzt werden, durch Zusammenlegen ihrer Sparpfennige Großes zu unternehmen. Aber die Verwirklichung entfernt sich doch auch hier sehr weit von der Idee. Die ursprüngliche Idee war, daß sich die kleinen Landwirte, die Handwerker, die Arbeiter zu solchen Unternehmungen vereinigen und den Vorteil davon zögen, daß die dadurch bewirkte Vermehrung des Volksvermögens meistens ihnen, den eigentlich arbeitenden, zu gute käme. Wenn jeder Bergmann eine Bergwerksaktie hätte, so würde ihm ein Teil von dem, was ihm am Arbeitslohne zur Verzinsung der Aktienschuld abgezogen werden muß, beim Abschneiden des Coupons wieder zufließen. Aber die Aktien befinden sich größtenteils in den Händen von Personen, die nie im Leben Zimmel und Säustel gehandhabt haben, die auch weder Maschinen erfunden noch Zeichnungen entworfen haben. Und je höher die Dividenden steigen — bei manchen Unternehmungen betragen sie 20 Prozent —, desto ferner rückt den Arbeitern die Möglichkeit, Aktien kaufen zu können, denn desto tiefer sinkt ihr Arbeitslohn, da sich ja Arbeitslohn und Kapitalgewinn nach einem bei der heutigen Einrichtung unabänderlichen Gesetz in umgekehrter Richtung bewegen. Wenn nun trotzdem in der Industrie die Produktion nicht rückwärts geht, sondern mit Fieberhaft vorwärts eilt, so geschieht es, wie gesagt, weil man den Teufel der Faulheit durch den Beelzebub der Not austreibt. Während die Direktoren durch hohe Gewinnanteile, die Ministergehaltnen gleichkommen und wohl auch darüber hinausgehen, an das Interesse der Aktionäre gefesselt werden, treibt die Arbeiter der Hunger zur Arbeit, erzeugt aber zugleich einen Grad der Verbitterung, der, wenn die Zahl der Verbitterten eine gewisse Höhe erreicht, zu einer Katastrophe führen muß. Das ist die eine Seite des papiernen Reichtums: eine entmutigte Landwirtschaft, und eine Industrie, die nicht von freudig und freiwillig schaffenden, sondern von verbitterten, widerwillig arbeitenden im Gange erhalten wird. Nun die andre Seite!

Das wirkliche Kapital oder Vermögen eines Volkes besteht in Sachgütern, und sein Einkommen in einer andern Klasse von Sachgütern, die mit Hilfe von Gütern der ersten Klasse durch Arbeit gewonnen werden. Das papierne Kapital besteht aus Ansprüchen auf jenes wirkliche Kapital. Eine Hypothek

macht den Gläubiger zum Mitbesitzer des Landgutes und berechtigt ihn, sich vom Arbeitsertrage des eigentlichen Besitzers alljährlich einen Teil abzuziehen. Während nun aber bei der Hypothek der Schuldner den Gläubiger, der aus seiner Schüssel mitißt, persönlich kennt, ist das bei den andern Verschuldungsformen nicht der Fall, und es hat sich nach und nach der Zustand ergeben, daß alljährlich Milliarden arbeitslosen Einkommens bezogen werden, ohne daß die Personen, die es beziehen, und die Personen, die es erarbeiten, einander kennen; nicht selten liegen 180 Längengrade und ein Weltmeer zwischen ihnen. Der Wert dieser Papiere hängt nun davon ab, ob die Sachgüter, auf die sie ein Besitzrecht verleihen, wirklich vorhanden sind, und ob sich wirklich Arbeiter finden, die aus jenen Sachgütern Einkommengüter in der erforderlichen Menge gewinnen. Wenn die südamerikanische Mine, auf die eine Aktie lautet, erschöpft wäre, oder wenn aus irgend einem Grunde keine Arbeiter aufzutreiben wären, die hineinsteigen und unten schaffen und schwitzen möchten, so wäre die Aktie ein wertloses Papier. Wenn man nun erfährt, daß an den Börsen wohl einige hundert Milliarden Papiere „gehandelt werden,“ so muß einem doch wohl der Gedanke aufsteigen: sind denn die Sachgüter auch wirklich vorhanden, auf die diese ungeheure Schuldverschreibung anweist? Und wenn sie vorhanden sind, werden die Arbeiter über ihren eignen Lebensunterhalt hinaus jahraus jahrein so viel Sachgüter zu schaffen imstande und — willig sein, als zur Verzinsung dieser Schuld erfordert werden?

Rußland scheint am Ende dieser Möglichkeit angelangt zu sein; eben die Befürchtung, daß dem so sei, ist es, was den Rubelkurs drückt und die Unterbringung der letzten Anleihe erschwert. Ohne Zweifel vermöchte dieses gewaltig große, an Naturschätzen reiche Land noch eine viel größere Schuld zu verzinsen, wenn es von einer intelligenten und fleißigen Bevölkerung bewohnt wäre und gut verwaltet würde. Aber da die Russen faul, stumpfsinnig und dem Trunk ergeben sind, Betriebsamkeit ihnen auch gar nichts nützen würde, solange spitzbüßische Beamte ihnen alles auspressen, was sie über den notwendigen Lebensunterhalt verdienen, tüchtige Einwanderer aber nicht ins Land gelassen oder wieder herausgetrieben werden, so ist es wahrscheinlich, daß auch ohne Hungersnöte, die das Volk noch mehr demoralisiren, die allmähliche Entwertung der „Russen“ sich nicht würde aufhalten lassen. Das einzige, womit die Russen ihre Schuld verzinsen können, sind die Ernten, wofern der Himmel ihnen einen Überschuß über den eignen Bedarf beschert; aber von diesem Überschuß nehmen die Drohnen im eignen Lande: Geldverleiher, Würdenträger, Beamte u. s. w., schon so viel in Anspruch, daß für die Zinsenzahlung nur ein im Verhältnis zu der stetig wachsenden Staatsschuld immer kleiner werdender Teil übrig bleibt.

Daß man aber auch, abgesehen von Rußland, zu dem Werte der übrigen Papiere kein rechtes Vertrauen mehr hat, beweist die dauernde Verstimmung und die fieberhafte Unruhe aller Börsen. Und noch ein zweiter Umstand recht-

fertigt die Befürchtung, daß das wirklich vorhandne Kapital dem nominellen nicht mehr entsprechen dürfte: die Verschleuderung von europäischen Kapitalien an südamerikanische Raubstaaten. Machen wir uns klar, was der Baringkrach bedeutet. England besitzt einige Milliarden Geldkapital, für die es weder zu Hause noch in den benachbarten Ländern Verwendung findet. Das heißt: die Großkapitalisten haben für einige Milliarden Kapitalansprüche mehr in der Hand, als durch europäische Arbeiter verwirklicht werden können. Sie schicken fünf Milliarden Mark oder so etwas nach Argentinien, teils in Gold, das der heimischen arbeitenden Bevölkerung entzogen worden ist, teils in Wechseln und andern sichern Papieren, die eine Anzahl von europäischen Unternehmern zwingen, ihren Arbeitsertrag oder Unternehmergeinn nach Argentinien zu schicken. Wäre dieses ganze Geld produktiv angelegt worden, so hätten die Bewohner Argentinien, die die Zinsen erarbeiten sollen, wenigstens etwas davon. Das Geld ist aber von dem Spitzbubenkonförium, das sich als Regierung eingerichtet hat, größtenteils gemaßt und verpraßt worden. Die Fönsecas und Spießgesellen in Brasilien sind ähnliche Schwindel- und Pumptgenies. Das Geld ist also größtenteils verloren gegangen und wird nur unvollständig oder gar nicht verzinst. Anstatt daß die Argentinier, wie es die Absicht der Darleiher gewesen war, Sklavendienste für die europäischen Kapitalisten verrichteten, um deren Geld zu verzinsen, haben europäische Arbeiter Sklavendienste verrichtet, um südamerikanischen „Staatsmännern“ und Parlamentariern ein fideles Leben zu bereiten.

Nehmen wir an, die fünf Milliarden wären statt dessen dazu verwendet worden, tausend Quadratmeilen Land in Südamerika zu kaufen und eine Million armer Europäer darauf anzusiedeln. Das wäre eine wahrhaft produktive Anlage gewesen! Der freie Ansiedler verwandelt durch seine Arbeit den Staub — nicht in Gold, wie der Herausgeber von Adam Smith sagt — sondern in Dinge, die besser sind als Gold, in Getreide, Wein und Südfrüchte, in Fleisch, Milch und Wolle und vor allem in reines menschliches Lebensglück. In jungen Ackerbaukolonien bei reichlich vorhandnem Boden giebt's weder Dirnen noch Zuhälter, sondern ohne jede Spur von gesetzlichem Zwang nur glückliche Ehepaare; da findet man nicht täglich Kinderleichen in den Senkgruben und in allen Winkeln, sondern jedes neugeborne Kind wird als schönstes Geschenk des Himmels willkommen geheißt. Das wäre eine wirkliche Vermehrung des Volksvermögens — denn auch die Ausgewanderten bleiben Glieder des Stammvolks —, — nicht bloß Vermehrung von Vermögensansprüchen, wie die Emission neuer Anleihen, von Ansprüchen, die nur dadurch mit Marter und Not einigermaßen durchgesetzt werden können, daß den arbeitenden Klassen ihr Anteil an den Sachgütern, die sie schaffen, noch weiter verkürzt wird. Die Staatsmänner brauchen sich nur die ungeheure Ziffer des Börsenkapitals zu vergegenwärtigen, um einzusehen, daß der Sozialismus als Gegengewicht gegen die maßlose

Kapitalwirtschaft unbedingt notwendig und gar nicht zu entbehren ist. Denn der volkswirtschaftliche Grundgedanke des Sozialismus — von den psychologischen, sittlichen und sonstigen Irrtümern der Sozialdemokraten sehen wir hier ab — ist doch der, daß die zwei zusammengehörigen Dinge, die jetzt immer mehr auseinanderfallen, räumlich, persönlich und sachlich auseinanderfallen: Einkommen und Arbeit, wieder einigermaßen zusammengebracht werden. Man wende nicht ein, daß ja der Arbeiter nur zu sparen brauche, um selbst Wertpapiere zu erwerben und Kapitalist zu werden. Die Sparkassenkapitalien betragen, so großartig ihre Ziffer auch klingen mag, doch nur einen geringen Teil des papiernen Reichturns, und von diesem gehört wieder nur ein Teil den Arbeitern im engeren Sinne, der andre Teil fällt auf kleine Rentner und Beamte, die ihr Geld der Sicherheit wegen in der Sparkasse anlegen. So glänzend, wie es Eugen Richter schildert, steht es nicht um die Sparkraft der Arbeiter; seine Modistin, die in dem Alter von 25 Jahren 2000 Mark gespart hat, dürfte zu den Seltenheiten gehören. Ich kenne auch Modistinnen, die — 50 Pfennige täglich bekommen. Aber lassen wir sie als „Direktrice“ 50 Mark monatlich bekommen (nur in der „Saison“ steht sie sich so hoch), was läßt sich dabei groß sparen! Und dann bleibt das Grundübel auch für die Sparkasseneinhaber bestehen. Abgesehen davon, daß ein Obstgarten ganz anders aussieht und Leib und Seele ganz anders erquickt als ein Sparkassenbuch, abgesehen davon, daß er ein viel sicherer Besitz ist als dieses und mehr bringt als  $3\frac{1}{3}$  Prozent, abgesehen davon, müssen die  $66\frac{2}{3}$  Mark, die auf 2000 Mark Sparkasseneinlage gezahlt werden, irgend einem Arbeiter, einem Bauer oder Gärtner vielleicht, von seinem Arbeitsertrage abgezogen werden, ja noch mehr als diese  $66\frac{2}{3}$  Mark, da ja die Verwaltung der Sparkasse Geld kostet. Der Inhaber des Sparkassenbuches muß also wider Willen einen andern, ihm unbekanntem Arbeiter berauben und mißgestimmt machen. Besitzt dagegen der Arbeiter statt des Sparkassenbuches einen 2000 Mark werten Garten — es giebt zum Glück noch solche Arbeiter —, so braucht er, um zu seinen Zinsen zu kommen, niemand zu berauben, sondern kann vielmehr mit den Früchten, die er zieht, noch manchen andern erfreuen.

Unter den wirtschaftlichen Irrtümern der Sozialdemokraten ist vielleicht der größte der, daß sie sich einbilden, wenn nur der Abzug vom Arbeitsertrage für das arbeitslose Einkommen (für das wirklich arbeitslose, nicht für das der arbeitenden Unternehmer und Leiter) wegfiel, so würde damit den Völkern Mittel- und Westeuropas schon geholfen sein. Sie vergessen, daß der Arbeiter zwar der Vater, die Erde aber die Mutter des Reichtums ist, und daß die Arbeit entweder einen zu geringen Ertrag abwirft oder wohl gar unmöglich wird, wenn nicht auf den Kopf der Bevölkerung eine gewisse Anzahl von Morgen kommt. Indes diesen Irrtum, daß sie die Notwendigkeit des Bodens übersehen, teilen sie mit der Mehrzahl der Angehörigen aller andern Parteien. In weniger gelehrten und weniger ordnungsliebenden Zeiten waren die Völker

weise genug, diese einfache Wahrheit einzusehen und sie zur Grundlage ihrer Volks- und Staatswirtschaft zu machen; das ganze öffentliche Leben der stetig kolonisirenden Griechen, Römer, Germanen, mittelalterlichen Deutschen drehte sich um das Streben, ihren Bodenbesitz in dem der Volkszunahme entsprechenden Maße zu vermehren. Aber unser heutiges Geschlecht ist durch büreaukratische Bevormundung dumm und durch eine von Eugen Richter und Kompagnie für den Gebrauch der Papier-Kröfusse zurechtgeschnittene nationalökonomische Wissenschaft verdreht und verwirrt geworden.



## Das Duell und seine Entwicklung in England

Von Eduard Cruesemann (London)



as Ehre ist, was Ehre heißt, ist seit undenklicher Zeit ein Problem gewesen, für dessen Lösung der Einzelne nur auf sich und auf die Gesetze seines Gesellschaftskreises angewiesen war. Demgemäß haben sich von jeher bei der Beurteilung von Ehrenfragen Ansichten geltend gemacht, die deutlich einen subjektiven Stempel tragen und auf die Allgemeinheit nicht die geringste Rücksicht nehmen. Es ist das Verdienst Bindings, neuerdings in geradezu bahnbrechender Weise Klärung in die Begriffsverwirrung gebracht und die Forschung über diese schwierigen Fragen in neue Bahnen gelenkt zu haben. Gemeint ist die Rektoratsrede: „Die Ehre im Rechtsinn und ihre Verletzbarkeit,“ die schon im 34. Hefte der Grenzboten, vorzugsweise freilich nach ihrer juristischen Seite, besprochen worden ist. Es ist zu hoffen, daß sich auch die Sitte seinen zwingenden Folgerungen anschließen, den Ehrbegriff vertiefen und das Ehrenleben von mancher Schlacke reinigen werde.

Zur Wiederherstellung der verletzten Ehre oder des verletzten guten Namens ist, wie Binding überzeugend nachweist, einzig der Richter tauglich. Ist es nun schon für den Richter mitunter nicht leicht, zu einer richtigen Entscheidung darüber zu kommen, ob überhaupt eine Beleidigung vorliegt, so bietet die Lösung der Frage für den Einzelnen noch viel größere Schwierigkeiten. In der Hitze der Erregung geschieht es nur zu oft, daß der Einzelne ungerecht wird, seinen Anspruch auf Ehre weit überschätzt. Nur wenigen Menschen ist es gegeben, ein richtiges Urteil zu fällen, wenn der eigne Wert und die Stellung in der Gesellschaft in Frage kommt. Die Erwägung, daß der Anspruch auf Ehre in Wirklichkeit nur ein Anspruch auf Freiheit von Unehre ist, daß das Abschreiben „äußerer Vorzüge und natürlicher Gaben nie-